

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 51 (1978-1979)

Heft: 2

Rubrik: Heilpädagogische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heilpädagogische Rundschau

Fachorgan der Schweizerischen Heilpädagogischen Gesellschaft

Mai 1978

Einladung an die Delegiertenversammlung der SHG, 10. Juni 1978 in Bern

Hiermit laden wir Sie höflich ein, an der Delegiertenversammlung 1978, welche am 10. Juni in Bern stattfinden wird, teilzunehmen. Sie steht unter dem Thema

«Lebensqualität geistig behinderter Menschen».

Folgende Punkte verdienen Ihre besondere Aufmerksamkeit:

- Definition des Begriffes «Lebensqualität»
- Unter welchen gesellschaftlichen Bedingungen leben die geistig behinderten Menschen heute?
- Welches sind die Möglichkeiten, die Lebensqualität geistig behinderter Menschen zu verbessern?

Als Hauptreferent konnte Prof. Dr. Thimm, Heidelberg, gewonnen werden. Herr L. Vaney aus Genf und ein Vertreter aus der Wirtschaft werden dazu Stellung nehmen.

Gerne hoffen wir, daß zahlreiche Mitglieder und Gäste zur statutarischen Sitzung sowie zur Fachtagung nach Bern kommen werden. Das gemeinsame Mittagessen bietet die Möglichkeit zu persönlichen Kontakten.

Mit freundlichen Grüßen

für den Zentralvorstand

Roger Bonvin, alt Bundesrat

Zentralpräsident

Marianne Gerber, Zentralsekretärin

Programm

Samstag, den 10. Juni 1978

08.45 Besammlung im großen Konferenzsaal des Gebäudes der PTT-Generaldirektion «Schönburg», Viktoriastr. 21, Bern (ab Bahnhof – Christoffelgasse – mit Bus Nr. 15, Richtung Ostermundigen, bis Station «Schönburg»)

09.00 Delegiertenversammlung

Traktanden:

- | | |
|--|--|
| 1. Protokoll der Delegiertenversammlung vom 17. September 1977 in Vevey | 5. Budgets 1979: SHG und Lehrmittelverlag |
| 2. Jahresberichte 1977: SHG und Lehrmittelverlag – Bericht der Geschäftsprüfungskommission | 6. Ergänzungswahl |
| 3. Jahresrechnungen 1977: SHG und Lehrmittelverlag – Revisorenbericht beider Rechnungen | 7. Heilpädagogische Fachblätter |
| 4. Tätigkeitsprogramm 1979 | 8. Pädagogisches Material |
| | 9. Früherziehung |
| | 10. Vereinigung zur Personalausbildung für Geistigbehinderte VPG |
| | 11. Anträge |
| | 12. Verschiedenes |

10.30 Beginn der Fachtagung zum Thema «Lebensqualität geistig behinderter Menschen»

Referat von Prof. Dr. W. Thimm, Heidelberg
anschließend Diskussion

12.30 Mittagessen im «grünen Saal» des Kursaals Bern

14.30 Referat von Louis Vaney, Genf

Referat von einem Vertreter aus der Wirtschaft
anschließend Diskussion im Plenum

17.30 Ende



HR

Inhalt / Sommaire

Einladung an die DV der SHG, Bern	35
Jahresbericht der SHG 1977	35
Bericht über den Lehrmittelverlag	37
Wer schreibt – dem wird geschrieben	38
Gegen die Anlehre – gegen die Hilfsschüler	41
Aus der Schule geplaudert	42
Handpuppenspiel und Heilpädagogik	43
Im Dienste der Behinderten	44
Literatur, Neue SJW-Hefte	44

Jahresbericht der SHG 1977

«Soziale Sicherheit» – davon wurde in fachlichen und politischen Diskussionen viel gesprochen.

Was aber heißt «Soziale Sicherheit»? Was versteht der einzelne Bürger darunter? Wie versteht sie der Parlamentarier und wie wird sie interpretiert von den Personen, die über die Anwendung der Gesetze entscheiden müssen? Diese Fragen stellen sich von Jahr zu Jahr immer wieder neu.

Das Behindertenwesen hat sich in erfreulicher Weise entwickelt. Aus diesem Grund dürfen die Fehlbeträge der Invalidenversicherung in den Jahren 1975 bis 1977 nicht nur negativ gesehen werden. Soziale Sicherheit setzt aber einen gesunden Staatshaushalt sowie eine gesunde Wirtschaft voraus. Somit stehen Regierung und Volk vor neuen, wichtigen Aufgaben.

Organisationen und Institutionen für Behinderte sind verpflichtet, mit Bund und Kantonen zusammen die Behindertenhilfe nicht nur zu erweitern, sondern vor allem auch zu verbessern. Im Interesse der Versicherten muß u. a. auch die Finanzlage der öffentlichen Hand wieder ins Gleichgewicht gebracht werden. Wir alle sind aufgefordert, vermehrt mitzu-

denken, damit die Mittel wirksam eingesetzt werden. Bund und Kantone sind daran interessiert, bestreiten sie doch gemeinsam 50 Prozent aller IV-Aufwendungen.

Die Tätigkeit der SHG im Berichtsjahr

Internationale Kontakte

Anfangs Jahr beschäftigten sich viele Mitglieder mit den Vorbereitungen der internationalen Konferenz der EASE (European Association for Special Education), welche für die erste Woche August vorgesehen war. Das Verkehrsbüro und die Stadtverwaltung Bern wirkten dabei aktiv mit. Infolge ungenügender Anmeldungen war die finanzielle Beteiligung durch die Kongreßteilnehmer Ende Februar noch nicht gesichert. Die Gewähr, daß sich ein allfälliges Defizit im Rahmen von max. Fr. 25 000.— halten würde, bestand nicht. Am 4. März 1977 sah sich das Organisationskomitee deshalb gezwungen, eine Absage oder Verschiebung der Konferenz zu beantragen. Dies war kein leichter Schritt, umsomehr als bereits viele Personen aktiv an den Vorarbeiten mitmachten. Zudem war das Echo auf unseren Aufruf zum freiwilligen Einsatz während der Konferenz erfreulich groß – an kollegialer Zusammenarbeit hätte es bestimmt nicht gefehlt. Aus finanziellen Gründen mußte später die Konferenz dann doch endgültig abgesagt werden.

Um das fachliche Gespräch auf internationaler Ebene in anderer Form zu ermöglichen, sollen künftig Kontakte zwischen Einzelpersonen durch Vereinsverbindungen erleichtert werden.

Lehrmittelverlag

Die didaktischen Lehrmittel für Sonderschulen standen im Mittelpunkt der Diskussionen vor und nach der Delegiertenversammlung. Das am 16./17. September in Vevey durchgeführte Seminar hat sowohl den Gedanken- und Erfahrungsaustausch von Praktikern angeregt als auch der Lehrmittelkommission Aufgaben gestellt, die sie im Rahmen ihrer Möglichkeiten zu bewältigen versucht. Erfreulicherweise haben die Gesprächsergebnisse zum Teil in den kantonalen Lehrmittelkommissionen ein Echo gefunden. Ueber das Geschäftsjahr des Verlages liegt ein besonderer Bericht des Leiters, Herrn W. Hübscher, vor.

Pädagogisches Material

Vereinzelt wurden Gespräche über die Organisation einer Zentrale für pädagogisches Material geführt. Ein Beschluß zur Verwirklichung konnte im Berichtsjahr nicht gefaßt werden.

Im November hat der Vorstand Prof. Dr. J. Dubosson in Genf beauftragt, seine Arbeit in diesem Bereich systematisch

fortzuführen. Eine Fachkommission wird ihn dabei unterstützen. Durch einen finanziellen Beitrag hilft Pro Infirmis mit, die Arbeit zu beschleunigen.

Prof. Dubosson beteiligte sich zudem an zwei internationalen Tagungen über Spiel und Spielzeug. Er berichtet darüber in «Pages romandes».

Die Nationale Schweizerische Unesco-Kommission und die Schweizerische Stiftung Pro Juventute haben sich für die Schaffung von Ludotheken eingesetzt. Mit diesen beiden Organisationen sowie mit Spezialisten wurden Verbindungen hergestellt.

Früherziehung

Allgemeines:

«Die vergangenen zehn Jahre gelten in der Früherziehung als Pionier- und Probierzeit. Eine grundlegende ausdifferenzierte Theorie der Früherziehung, welche den Praktikern als Basis und Wegweiser für die Arbeit mit dem behinderten Kinde und seinen Eltern hätte dienen können, fehlte weitgehend. Die ungesicherte Vielfalt an Erfahrungen förderte ein isoliertes Fachdenken, erschwerte die Kommunikation unter den Früherziehern, hemmte die Zusammenarbeit zwischen Praktikern und Theoretikern, so daß das Berufsbild des Früherziehers bis heute unklar und wenig verbindlich ist».

Diese Worte sind der Einleitung von J. Grond in seiner Publikation «Früherziehung behinderter Kinder», SZH-Verlag, Luzern 1977, entnommen.

Die SHG hat sich zur Aufgabe gemacht, Begegnungsmöglichkeiten für Früherzieher zu schaffen und sie zu einem systematischen Erfahrungsaustausch heranzuziehen sowie wissenschaftliche Arbeiten zu unterstützen. Damit will sie helfen «einen eigenständigen Auf- und Ausbau der Früherziehung zu ermöglichen, die interdisziplinäre Verständigung zu erleichtern und eine konstruktive Zusammenarbeit zu fördern». An dieser Stelle dankt die SHG Herrn Grond für seinen Einsatz und sein Bemühen, die Referate der ersten Fortbildungstagung in überarbeiteter Form herauszugeben.

Der Vorstand hat im Laufe des Berichtsjahres zur Kenntnis genommen, daß organisatorische Probleme von Heilpädagogischen Diensten ungünstige Auswirkungen auf die heilpädagogische Arbeit haben. Er wird sich künftig dafür einsetzen, daß Behörden und Trägervereine sich vermehrt um fachlich-theoretische Grundlagen bemühen. Gut ausgewiesenen Fachleuten soll Gelegenheit und Zeit gegeben werden, die vielfältigen praktischen Erfahrungen wissenschaftlich zu verarbeiten, um auf diesem Wege die theoretischen Grundlagen zu schaffen.

Die Wirksamkeit der eingesetzten Mittel kann nur dann zum Vorteil der Behinderten verbessert werden, wenn die Entwicklung aller Disziplinen entsprechend berücksichtigt und gefördert wird. Die Bedeutung der heilpädagogischen Früherziehung und -förderung muß im gesamten sozialpädagogischen und sozialmedizinischen Zusammenhang erst noch richtig erkannt werden.

Fortbildung in der deutschen Schweiz:

Planung:	Kursstab unter der Leitung von J. Grond
Organisation und Administration:	Zentralsekretariat SHG
Durchführung:	Heilp. Seminar Zürich
Finanzierung:	Teilnehmer, Bundesamt für Sozialversicherung, SHG

Im Berichtsjahr fanden fünf Kurse zu je sechs Tagen statt über «Methodik der Gesprächsführung».

Die Auswertung der Schlußgespräche mit den Teilnehmern führte zu aufschlußreichen Ergebnissen, die die Fortsetzung der Kursarbeit beeinflussen. Die Kurse für das Jahr 1978 konnten weitgehend geplant werden.

Vier Früherzieher, die mit der Arbeit in einem Heilpädagogischen Dienst vertraut sind, leisteten einen wertvollen Beitrag als Mitglieder des Kursstabes.

Fortbildung in der welschen Schweiz:

Die Früherzieher und Vertreter der Trägervereine von Heilpädagogischen Diensten fanden sich im März zu einer Informationstagung mit Vertretern des Bundesamtes für Sozialversicherung in Lausanne ein.

Unter der Leitung von Frau Th. Rey wurden an fünf Fortbildungstagen verschiedene Fachgebiete behandelt und konkrete Fälle besprochen. An dieser Stelle sei Frau Rey für ihren Einsatz gedankt.

Leider konnte eine allen Bedürfnissen entsprechende Fortbildung noch nicht geplant werden.

Vereinigung zur Personalausbildung für Geistigbehinderte (VPG)

Neben der Führung des Sekretariates VPG wurde die Zentralsekretärin zur Mitarbeit in der Kurskommission beigezogen. Die Ausbildungskurse dieser Vereinigung sind nach wie vor notwendig. Im Werkstättensektor besteht zudem ein großes Bedürfnis nach einem zweiten und dritten Ausbildungsjahr. Der VPG-Vorstand bemüht sich, das Kursangebot zu verbessern und eventuell auch zu erweitern. Um die anfallenden Arbeiten bewältigen zu können, beschloß er, eine Geschäftsstelle zu gründen. Der SHG-Vorstand erklärte sich bereit, die VPG dabei zu unterstützen.

Anmeldetalon

Delegiertenversammlung SHG, 10. Juni 1978

Teilnahme an der Delegiertenversammlung, 09.00 Uhr ja/nein*
Teilnahme an den Referaten/Diskussionen ja/nein*
Teilnahme am Mittagessen (Fr. 23.— pro Person, inkl. Aperitiv, ohne Getränke bei Tisch) ja/nein*

Name des Teilnehmers:

Sektion/Institution:

Adresse:

Datum: Unterschrift:

Anmeldungen bitte bis am 20. Mai 1978 an das Zentralsekretariat der Schweizerischen Heilpädagogischen Gesellschaft, Postfach 225, 3000 Bern 13, Telefon 031 45 43 32.

* Nichtzutreffendes streichen

Sekretariatspersonal

Leitung: Marianne Gerber
Mitarbeit in der deutschsprachigen Region: Karin Marti
Mitarbeit in der französischsprachigen Region: Sylvie Nussbaumer

Vereinstätigkeit in Zahlen

- 1 Delegiertenversammlung
- 3 Zentralvorstandssitzungen
- 3 Sitzungen des Geschäftsausschusses
- 3 Präsidentenkonferenzen in der deutschen Schweiz
- 3 Präsidentenkonferenzen in der welschen Schweiz
- 7 Sitzungen der Lehrmittelkonferenz
- 1 Kontaktgespräch mit der Schweiz.
Zentralstelle für Heilpädagogik
und dem Verband Deutscher Sonderschulen

Die Delegiertenversammlung wurde am 17. September 1977 in La Tour-de-Peilz durchgeführt. Sie hatte die Demission des Redaktors der «Heilpädagogischen Rundschau» entgegenzunehmen. Während vielen Jahren wirkte Adolf Heizmann zuerst in der Sektion Basel, später dann im Zentralvorstand SHG.

mit. Zusätzlich war er Redaktor der deutschsprachigen Zeitschrift. Er erlebte sowohl ruhige als auch stürmische Zeiten und war stets bereit, sein Wissen und Können zugunsten der Lernbehinderten und geistig Behinderten einzusetzen. Ihm gebührt aufrichtiger Dank!

Zum Schluß: Wie in früheren Jahren, so wurde die SHG auch 1977 mit fachlichen und organisatorischen Problemen konfrontiert. Der Dialog wurde aufgenommen, wo immer dies möglich und notwendig war. Der Weg in Richtung einer besseren interdisziplinären Verständigung wurde weiterbegangen.

Die Arbeit mit geistig behinderten Menschen ist nicht irgendeine Arbeit. In ihr liegen Kostbarkeiten verborgen, welche zu erkennen nur jenen vergönnt bleibt die mit wachen Sinnen die Sprache der geistig behinderten Menschen zu lernen bereit sind.

Allen, die diese Sprache lernen wollen und die das Bestreben der SHG 1977 unterstützt haben, sei bestens gedankt.
Für den Vorstand:

Der Zentralpräsident: *Roger Bonvin*,
alt Bundesrat

Die Zentralsekretärin: *Marianne Gerber*

Bericht über den Lehrmittelverlag SHG

Trotz Rezession, trotz geschmälerter Schulbudgets, trotz zurückgehender Schülerzahlen an den Hilfsklassen und Sonderschulen hat der Lehrmittelverlag SHG im Jahre 1977 den Erlös um 13,7 Prozent auf Fr. 224 671,28 steigern können, womit abermals ein neuer Rekord erreicht wurde. Dazu haben sicherlich die elf neuen Lehrmittel beigetragen, die im Berichtsjahre erschienen sind. Sie haben durchwegs gute Aufnahme gefunden und damit gute Propaganda gemacht für unseren Verlag.

Im Jahre 1977 sind 1330 Sendungen für definitiv bestellte Lehrmittel ausgeführt worden. Dazu kamen nicht weniger als 585 Ansichtssendungen, die zum

größten Teil behalten wurden. Diese beiden Zahlen sind wiederum etwas größer als im Vorjahr, was auf das stete Wachstum des Verlages hinweist.

Daß ein Teil unserer Leselehrmittel veraltet ist, weiß die Lehrmittelkommission seit einiger Zeit. Diese Tatsache ist nun erstmals durch einen starken Rückgang an verkauften Lesebüchern untermauert worden. Gegenüber dem Vorjahr haben wir 2712 Leselehrmittel weniger abgesetzt. Die Einbuße macht sogar einen Drittel aus. Sämtliche Titel haben nachgegeben, am wenigsten die Lesebibel mit den Arbeitsblättern.

Umgekehrt war der Absatz bei den Rechenlehrmitteln. Dieser konnte um

2338 auf 13 898 Exemplare gesteigert werden, der Erlös um Fr. 33 830.10 auf Fr. 107 169.50. Eingeschlossen in diesem Betrag sind die in einem Jahr verkauften 4485 Geometrie-Arbeitsblätter, die zu einem eigentlichen Hit geworden sind. Neben diesen ließen sich «Rechnen 3» mit Arbeitsblättern sowie «Rechnen 7/8» mit Übungsblöcken weitaus am besten verkaufen.

Nach einem Rückgang im Vorjahre konnte mit den Arbeitsblättern für den Heimatkunde- und Sprachunterricht wieder Terrain aufgeholt werden. Es wurden 1241 Stück mehr verkauft mit einem Mehrerlös von Fr. 6098.50. «Wasser, woher – wohin?» mit 1665 Exemplaren kam nahe an den «Dauerbrenner» «Briefe und Formulare» heran.

Ebenso erfreulich gestaltete sich der Absatz an Übungsprogrammen und Unterrichtshilfen. Es konnten nämlich 1241 Exemplare mehr verkauft werden als im Vorjahr, wobei der Erlös sich auf Fr. 18 088.50 mehr als verdoppelte. Das Übungsprogramm «Messen» stand mit 998 Stück an der Spitze. Das neue «Von A–Z» erreichte mit 441 abgesetzten Exemplaren beinahe «Von 1–10».

Insgesamt sind im Jahre 1977 37 202 Exemplare Lehrmittel verkauft worden gegenüber 30 685 Stück im Vorjahre und je rund 32 000 in den Jahren 1975 und 1974. Der Erlös ist gegenüber dem Vorjahr pro Stück von Fr. 6.44 auf Fr. 6.15 zurückgegangen, was darauf zurückzuführen ist, daß mit den Geometrie-Arbeitsblättern sowie teilweise mit den Übungsprogrammen relativ billige Lehrmittel herausgekommen sind.

Die Zusammensetzung der Lehrmittelkommission, die siebenmal in Zürich zusammengetreten ist, erfuhr keine Veränderung. An mehr als der Hälfte der Sitzungen befaßte sie sich mit dem Seminar über Lehrmittel an Sonderschulen, das am 17./18. September in Vevey zur Durchführung gelangte. Der Arbeitsaufwand war groß. Er hatte sich aber gelohnt; denn die Gespräche führten zu einer großen Anzahl von Wünschen und Anregungen. Einige derselben liegen bereits verwirklicht in neuen Lehrmitteln. Für weitere solche hat man die ersten Vorkehren getroffen.

Eifrig an der Arbeit war die Arbeitsgruppe «Rechnen», der die große Aufgabe obliegt, innert nützlicher Frist neue Lehrmittel für die Mittelstufe der Abteilungen für Lernbehinderte zu schaffen. Für «Rechnen 4» lagen am Jahresende die meisten Manuskripte vor. Die Herausgabe des neuen vierteiligen Werkes darf auf den Sommer 1978 erwartet werden.

Nachdem die Lehrmittelkommission schon früher beschlossen hatte, keine der Lesebücher für die Mittel- und Oberstufe, mit denen wir nicht mehr konkurrenzfähig sind, nachzudrucken, mußte sie sich nach Ersatz umsehen. Sie hat zu-

sammen mit dem Jugendschriftsteller Max Bolliger die ersten Vorbereitungen zur Herausgabe von literarischen Sachleseheften getroffen. Die ersten vier einer ganzen Reihe dürften im nächsten Jahre erwartet werden. Um den Anschluß vom Lesebuch «Sunneland» zu den Sachleseheften der Mittelstufe herstellen zu können, ist die Herausgabe eines dritten Lesebüchleins nötig.

Viele Wünsche und Anregungen, aber

auch Entwürfe werden an die Lehrmittelkommission herangetragen, wofür sie dankbar ist. Es darf aber nicht übersehen werden, daß sie aus zeitlichen und vor allem finanziellen Gründen gezwungen ist, Prioritäten zu setzen. Aus dem zuletzt genannten Grunde darf und kann sie sich keinen Versager leisten. Sie kann nur Lehrmittel zum Druck bewilligen, die ankommen.

W. Hübscher, Verlagsleiter

DIE ANTWORTEN

Es freut mich, daß überhaupt Reaktionen stattgefunden haben zu einem Themen-Komplex, der nun wirklich aktuell ist und Probleme aufwirft, die wohl bald einmal gesamtschweizerisch gelöst werden müssen. Vielleicht hilft uns dabei in Zukunft der sich gerade bildende Berufsverband der schweizerischen Logopäden (der richtige Name ist mir noch nicht bekannt).

Nun zu den kritischen Fragen von Herrn A. Lüthy:

Zu 1: Man kann als Therapeut auch dann eigenverantwortlich tätig sein, wenn man mit dem Facharzt zusammen die Diagnose stellt und den oft noch nicht eindeutig festzulegenden und manchmal langwierigen, mit Dornen übersäten Therapie-Weg gemeinsam sucht. Dabei ist weder der Arzt ein Hilfs-Logopäde noch der Logopäde eine «medizinische Hilfsperson», aber beide sind Helfer eines schwer behinderten Menschen.

Trotz ständig steigendem Ausbildungsstand der Logopäden werden je nach Art der Stimm-, Sprech- und Sprachstörung auch in Zukunft der Facharzt und der Logopäde bzw. der Sprachheillehrer u. a. zusammenarbeiten müssen. Dabei entsteht für keine Seite ein «diskriminierender» Prestigeverlust, sicher aber ein Gewinn im menschlichen bzw. zwischenmenschlichen Bereich.

Zu 2: Der Phoniater wird, wenn es möglich sein sollte, sehr gern bei Stimm-, Sprech- und Sprachstörungen beigezogen, da er über eine entsprechende Zusatzausbildung und über die notwendige Erfahrung und die Möglichkeit der Anwendung von medizinischen Indikationen verfügt.

Warum ausgerechnet die Legasthenie als Gegenbeweis für eine solche erwünschte Zusammenarbeit angegeben wird, ist mir schleierhaft. Auch in meinem Referat wurden immer wieder die *verschiedensten* Fachärzte (Neurologen, Psychiater, Pädiater u.a.m.) sowie Psychologen, Heilpädagogen, Sonderklassenlehrer usw. angesprochen, die je nach Art und Form der jeweiligen Sprech-,

Wer schreibt – dem wird geschrieben

Eine Zeitschrift, die keinen Dialog anregt, ist tot. Darum ist es erfreulich, wenn auf Artikel auch Reaktionen eintreffen, die Widersprüche aufzudecken versuchen oder ergänzende Meinungen darstellen. Man kann da ganz hart aneinander geraten oder sich «an den Karren fahren», ohne unfair zu werden. Das sollte bei solchen Entgegnungen ein Grundsatz sein.

Ich möchte dem «Dialog» in unserer «Heilpädagogischen Rundschau» den nötigen Platz einräumen, ohne es zu einem rechtshaberischen «Pingpong» von Rede und Gegenrede, Antwort und erneuter Gegendarstellung kommen zu lassen. Weil es nicht um ein zänkisches Hinundher allfälliger fachlicher Meinungsverschiedenheiten geht, soll der Autor auf eine Kritik eine Antwort geben können. Damit ist dann die Angelegenheit jeweils abgeschlossen und muß ihr Bewenden haben, denn es wäre eine Beleidigung einer mündigen Leserschaft, ihr aufgrund eines Artikels, einer Kritik und der zugleich veröffentlichten Antwort nicht eine eigene Stellungnahme und Beurteilung zuzutrauen.

In diesem Sinne soll diese Rubrik allen Lesern offen stehen.

Der Redaktor: Peter Zurschmiede

DIE FRAGEN

Beim Lesen der Thesen von E. Kaiser, HR Februar 1978, sind mir einige ärgerliche Gedanken gekommen, die ich Ihnen nicht vorenthalten möchte.

Zum Begriff «Logopädie»

An das ausführliche Referat von E. Kaiser in der Heilpädagogischen Rundschau vom Februar 1978 wären einige kritische Fragen zu richten:

- Der Logopäde wird als eigenverantwortlicher Therapeut betrachtet. Wie verträgt sich das mit der These, daß der Arzt mit dem Logopäden den Therapieplan erstellt? Durch die Hintertür wird der Logopäde wieder zum medizinischen Hilfspersonal abgewertet.
- Aufgrund welcher Kriterien erachtet sich der Phoniater plötzlich als kompetent, alle Sprachstörungen zu beurteilen, z. B. also auch die Legasthenie?
- Woher will E. Kaiser die vielen Phoniater herzaubern, oder schärfer formuliert, geht es hier nicht um einkommenspolitische Fragen? Beschränkt sich die Mitarbeit der Aerzte an logopädischen Abklärungen nicht (manchmal/oft?) in der Unterschrift unter einen vorgelegten Bericht?

Hinter diesem Verständnis von Logopädie steckt die verbreitete Auffassung, daß Sprachfehler meistens etwas mit Organfehlern oder mit funktionellen Störungen zu tun haben. Daß Aerzte vom Beruf her zu solchen Theorien gelangen, ist verständlich, daß aber verdiente Logopäden diese Sicht nicht zumindest wesentlich öffnen, ist mir unverständlich.

A. Lüthy



Gletschergarten Luzern

Naturdenkmal: 20 Millionen Jahre Erdgeschichte von einem subtropischen palmenbestandenen Meeresstrand bis zur Vergletscherung der Eiszeit.

Tonbildschau: Erklärung der 1872 entdeckten Naturphänomene als methodische Ergänzung.

Museum: Die ältesten Reliefs der Schweiz. **Neu:** Relief der Schweizer Alpen von Joachim Eugen Müller (1798).

Sonderausstellung: 12.5. bis 17.9. 1978 «Luzern Anno 1792» mit Tonbildschau.

Garten: Picknickplatz, Kiosk, Aussichtsturm.

Spiegellabyrinth: Nostalgischer Plausch aus dem Jahre 1896. Wasserlift.

Eintrittspreise: Schulen unter 16 Jahren Fr. 1.50, über 16 Jahren Fr. 2.—.

Öffnungszeiten: 1. Mai bis 15. Oktober: 8 bis 18 Uhr, 1. März bis 30. April und 16. Oktober bis 15. November: 9 bis 17 Uhr, Winter Di-So 10.30 bis 16.30 Uhr.

Auskünfte, Literatur: Gletschergarten, Denkmalstr. 4, 6006 Luzern, Telefon 041 36 53 28

Treib-Seelisberg-Bahn

Mit der modernen Bergbahn ins ideale Ausflugsziel.

Für Schulreisen und Gesellschaften: Seelisberg

Ausgedehnte Wandermöglichkeiten, Wanderungen: Seelisberg-Rütli, Seelisberg-Bauen, Seelisberg-Beckenried.

Vita-Parcours, Strandbad am Bergsee, 8 Hotels und Restaurants für die Verpflegung.

Anschluß an alle Schiffskurse ab Treib, direkte Kollektivbillette ab allen Stationen und Billettausgabestellen.

Auskunft, Prospekte und Tarife durch Treib-Seelisberg-Bahn, 6446 Seelisberg, Telefon 043 31 15 63.



Ein Vergnügen für jedermann – und dazu erst noch lehrreich und informativ

Spezielle Schulprogramme im Planetarium
Auskünfte und Anmeldung:

Verkehrshaus der Schweiz, Lidostraße 5, 6006 Luzern, Telefon 041 31 44 44

KNIE'S
Kinderzoo

RAPPERSWIL

am Zürichsee



Springende Delphine ...

im einzigen Delphinarium der Schweiz.

Bei jeder Witterung mehrmals täglich Vorführung der brillanten Delphin-Schau.

Dazu über 400 Tiere aus aller Welt, Elefantenreiten, Ponyreiten, Rößlitram, Schaubrüten. – Preisgünstiges Restaurant und Picknick-Plätze.

Täglich geöffnet (auch an allen Feiertagen) von 9 bis 18 Uhr (Mai bis August 19 Uhr).

Kollektiveintritt für Schulen: Kinder Fr. 1.50, Erwachsene Fr. 4.—, Lehrer gratis.

Auskünfte: Zoo-Büro, Telefon 055 27 52 22

Ferienhaus für Schulen in herrlichem Wandergebiet auf Rigi-Scheidegg

16 Zimmer mit 100 Kajütenbetten, moderne Selbstkocher-küchen, 4 große Duschräume, separate Leiterzimmer, separate Eß- und Aufenthaltsräume, große Spielwiese, das Haus befindet sich an schönster Lage. Günstige Preise.

Anfragen an: Jul. Schönbächler, Rathaus, 6442 Gersau, Telefon 041 84 16 71.

Schulreisen ins Wallis

Salvan – Les Marécottes-La Creusaz – Finhaut – Emosson mit der Martigny-Châtélard-Chamonix-Bahn.

Verbier (Gondelbahn direkt ab Le Châble) – Champex-Lac – Val Ferret – Col du Grand-St-Bernard mit der Martigny-Orsières-Bahn und mit ihrem Automobildienst

Zahlreiche unvergeßliche Wanderwege

Unterkunftsmöglichkeiten für Gruppen

Auskünfte: Chemins de fer Martigny-Châtélard et Martigny-Orsières, 1920 Martigny, Téléphone 026 2 20 61

Luftseilbahn Wengen-Männlichen

Berner Oberland (2230 m ü. M.)

Das vielseitige Wandergebiet mit dem unvergleichlichen Hochgebirgs-panorama der Jungfrau-region. Ideal für abwechslungsreiche Gesellschafts- und Schulreisen aller Altersklassen.



Direkte Billette ab allen Bahnstationen

Auskünfte:
Talstation Wengen, Telefon 036 55 29 33
oder an den Bahnschaltern

Schulreise nach Bern?

Dann besuchen Sie den

Städt. Tierpark Dählhölzli

und sein reichhaltiges

Vivarium

(Vögel, Reptilien, Fische fremder Länder)

Ein großes Erlebnis für kleine und große Schüler!

Führt Sie Ihre nächste Schulreise ins Berner Oberland?

- an den Oeschinensee?
- an den Blausee?
- ins Gemmgebiet oder über den Lötchenpaß?

Uebernachtungsmöglichkeiten für 60 Personen finden Sie bei uns!

Jugendherberge, 3718 Kandersteg
Hotel National, Telefon 033 75 14 84

Klassenlager und Schulwochen

Für die Durchführung solcher Wochen eignen sich unsere preisgünstigen, gut eingerichteten Jugendhäuser (Mehrbettzimmer und Massenlager) vorzüglich.

Schöne, ruhige Lage direkt am Thunersee, eigener Badestrand und Fitnessparcours.

Reformierte Heimstätte Gwatt, Tel. 033 36 31 31
(ganzjährlich geöffnet).



Bei Schulreisen 1978

die Taminaschlucht im Bad Pfäfers, das überwältigende Naturerlebnis

geschichtlich interessant, kundige Führung, angemessene Preise im Restaurant Bad Pfäfers. Hin- und Rückfahrt mit dem «Schluchtebussli» ab Kronenplatz Bad Ragaz. Anfragen an die Zentralkommission Thermalbäder u. Grand-Hotels Bad-Ragaz, Tel. 085 9 01 61 oder Restaurant Bad Pfäfers, Telefon 085 9 12 60

Aareschlucht bei Meiringen

Berner Oberland

an der Route Brünig-Susten-Grimsel. Diese 1400 m lange, 100 bis 200 m tiefe Schlucht mit ihren Nischen, Grotten, Erkern und Gewölben stellt ein großes Naturwunder dar.

Ein lohnendes Ausflugsziel!

Großer Parkplatz

Telefon 036 71 40 48

Buffet Bern

Tel. 22 34 21 Fritz Haller

ist jederzeit in der Lage, Schulklassen zu günstigen Preisen und schnell zu verpflegen. Verlangen Sie unsere Vorschläge. Fritz Haller, Bahnhof-Buffer, 3001 Bern, Telefon 031 22 34 21.

Biel-Täuffelen – Ins-Bahn

Die Verbindung vom Jurafuß zum Murtengebiet
Extrazüge nach Uebereinkunft

Auskunft am Bahnschalter oder durch die Betriebsleitung,
2575 Täuffelen, Telefon 032 86 11 10

Ferienlager Camp Turistic Rabius Bündner Oberland

Unser Lager ist noch frei: ab 31. Juli 1978.

Preis: Vollpension Fr. 19.— bis 24.—

Selbstversorger: Fr. 6.— bis 7.—

Es handelt sich um ein neu erstelltes, komfortables Lagerhaus. Nähe Bahnhof.

Anfragen an: Camp Turistic, Rabius, Postfach 28,
7166 Trun, Telefon 086 8 11 36.

Stimm- oder Sprachstörung beigezogen werden sollten. Aufgabe des Logopäden ist es, hier, wenn nötig, regulierend mitzuwirken!

Zu 3: In der Schweiz sind eine ganze Reihe von ausgezeichneten HNO-Aerzten durch Sonderkurse, Zusatzausbildungen im In- und Ausland usw. in die Lage versetzt worden, «phoniatisch» zu wirken. Sie setzten und setzen sich voll ein für eine fach- und sachgerechte interdisziplinäre Hilfe für schwer sprachgestörte Menschen aller Altersstufen. Sollte es so sein, wie A. Lüthy fragt: «Beschränkt sich die Mitarbeit der Aerzte an der logopädischen Abklärung nicht (manchmal/oft?) in der Unterschrift unter einen vorgelegten Bericht?», dann verfügt er über andere Erfahrungen als wir, und es wäre an der Zeit, daß er diese, seine Verhältnisse ändern würde. Auch das gehört zur eigenverantwortlichen Tätigkeit eines Logopäden (siehe auch zu 1).

Zur Schlußbemerkung: Hierzu kann kein verantwortungsbewußter Logopäde pauschal Stellung nehmen, denn diese Frage stellt sich bei jedem von einem schweren Sprachleiden befallenen Menschen stets aufs neue. Gerade weil der sprachgestörte Mensch eine ganzheitlich

zu sehende Persönlichkeit ist («nicht das Leiden, sondern den Leidenden behandeln wir!»), muß jeweils vom Facharzt *und* Logopäden (oder umgekehrt) die Sicht für den zu behandelnden Menschen neu freigemacht werden. Das hat mit der «Sicht verdienter Logopäden» u. a. nichts zu tun, aber vielleicht mit richtig verstandenem Berufsethos.

In der Hoffnung, Herrn A. Lüthy etwas von seinem Aerger genommen zu haben, möchte ich ihm nochmals für die kritischen Fragen danken, die leider manchmal in berechtigter Weise auftauchen (siehe Hinweis darauf in meinem Referat). Andererseits sollte man aber die Durchführung der Logopädie nicht an Hand bei uns relativ seltener Mißstände beurteilen, sondern diese beseitigen und in positiver Form zur Direkthilfe übergehen.

Abschließend möchte ich mich für die «kurzen» Antworten entschuldigen, die auf Wunsch der Redaktion bewußt so «kompakt» gegeben wurden.

Vielleicht gibt es noch ein Gespräch zwischen uns beiden?

Mit freundlichen Grüßen

Dr. med. h. c. Eberhard Kaiser-Haller

Gegen die Anlehre — gegen die Hilfsschüler

Die «Innerschweizerische Heilpädagogische Gesellschaft» (IHG) nimmt Stellung

Die IHG, eine Sektion der Schweizerischen Heilpädagogischen Gesellschaft, umfaßt die Kantone Uri, Schwyz, Zug, Luzern, Obwalden und Nidwalden. Ihre Mitglieder, fast alles Hilfs- und Sonderschullehrer, setzen sich für Erziehung, Schulung und Betreuung der Lern- und Geistigbehinderten im privaten und öffentlichen Leben ein.

Zur Diskussion steht das neue Berufsbildungsgesetz

Wer in den letzten zehn oder zwanzig Jahren junge Leute ins «Leben hinaus» zu entlassen hatte, seien es nun Ober-, Hilfs- oder Werk-

schüler gewesen, konnte vor allem in industrialisierten Gebieten feststellen, daß man sich direkt um die Arbeitskräfte riß, der Uebertritt ins Erwerbsleben überhaupt keine Schwierigkeiten bereitete, zumindest was das Finden einer Stelle betraf. Gerade in der Uhrenindustrie, die ihr Gesicht durch eine gewaltige Rationalisierung und Automation grundlegend änderte, wurden die untersten zudienenden Arbeitspositionen aufgehoben, und viele Arbeitsplätze, die früher sogenannte «Hilfsarbeiter» eingenommen hatten, verschwanden.

Die Automatisierung verlangte im Schnitt besser ausgebildete Leute. Verständlich, daß schon früh die Anlehre ins Auge gefaßt wurde. Versuche zeigten auch, daß sich gerade Hilfsschüler in solchen Anleh-

ren und später auf dem entsprechenden Arbeitsplatz zu bewähren wußten. Es dürfte erwiesen sein, die Verankerung der Anlehre im neuen Berufsbildungsgesetz sei u. a. solchen Pilotversuchen zuzuschreiben.

Aber dann kam die Rezession

Wie ist es, wenn ein Ueberangebot von Arbeitsplätzen der Konjunktur sich zu einem rezessionsbedingten Arbeitsplatzmangel wandelt? Leidtragende sind genau die Hilfsschüler als die am wenigsten prestigegefestigte Schülergruppe. Dann folgen, je nach der Schulstruktur eines Kantons, die Ober- und Sekundarschüler. Vorerst trifft es am wenigsten die Schultypen, welche zur Mittelschule hinführen. Dem Hilfsschüler wurde unmißverständlich gesagt, die Auswahl sei nun besser, konkurrenzträchtiger geworden, dem Ober- oder Sekundarschüler sei der Vorzug zu geben.

Und jetzt noch das Referendum des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes (SGB)

Ein Hauptgrund des SGB gegen das neue Berufsbildungsgesetz ist ausgerechnet die Anlehre. Es wird so viel von Chancengleichheit gesprochen. Lassen wir doch dieses unrealistische Wort. Aber daß man ausgerechnet einer weniger privilegierten Schülerschicht eine Chance nehmen will, das will Lehrern nicht in den Kopf, die sich täglich um die Erziehung und Förderung solcher Jugendlichen bemühen. Es dürfte doch für die ganze Gesellschaft von Nutzen sein, wenn in allen Bereichen der Arbeit gut ausgebildete Leute ihren Fähigkeiten entsprechend eingesetzt werden können?

Der benachteiligte Hilfs- und Werkschüler

In allen Schweizerkantonen gibt es heute relativ gut ausgebaute Hilfsschulen, die auch den lernbehinderten Schülern eine möglichst gute, den Fähigkeiten angepaßte Bildung und Schulung vermitteln. Für alle anderen Schultypen der

Oberstufe (bei unserem föderalistischen Namenwirrwarr können sie nicht ausgeführt werden) gibt es die notwendige Fortsetzung in Lehre oder Studium. Nur dem Hilfsschüler soll sie durch das angekündigte Referendum genommen werden. Ihm will man die Anlehre mit einer obligatorischen Schulpflicht nehmen. Gerade damit würde das Selbstwertgefühl noch mehr abgebaut, das durch mancherlei Gründe verlorengegangen ist und so oft in ein «Ich-kann-sowieso-nichts» mündet. Durch eine von Industrie, Gewerbe und Gesellschaft als vollwertig anerkannte Ausbildung in Form der Anlehre könnte das Selbstvertrauen der Hilfsschüler gestärkt, eine positive Persönlichkeitsentfaltung erreicht werden.

Schlummernde Anlagen fördern

Wenn Hilfsschüler einen ihren Neigungen und Fähigkeiten entsprechenden Anlehrberuf wählen können, so ist es oft möglich, unter sachkundiger und verständnisvoller Führung schlummernde Anlagen zu fördern. Das wurde bis jetzt in vielen Fällen mit einer freiwilligen Verlängerung der Schulzeit erreicht und dürfte Wesentliches zur persönlichen Reife des Jugendlichen beigetragen haben.

Während man für die körperlich- oder geistigbehinderten Mitmenschen durch die Invalidenversicherung (IV) einen angemessenen Lebensraum zu sichern versucht, bliebe dem Hilfsschüler bei der Verwerfung des neuen Berufsbildungsgesetzes eine Förderung über die obligatorische Schulzeit hinaus versagt. Diese ungenügende Beachtung des «schwachen» Schülers, die noch aus einer unseligen Zeit stammt, wo man ihn einfach als «dumm und faul» bezeichnete, darf einfach nicht zementiert werden.

Das Bedürfnis ist ausgewiesen

Der Bedarf nach besser ausgebildeten Arbeitskräften wird nicht zurückgehen. Der Wille zur Weiterbildung ist bei vielen Hilfs- und Werk-schülern vorhanden. Das zeigte sich im Besuch eines freiwilligen 9. oder

10. Schuljahres. Unser Berufsbildungssystem bietet ihnen aber keine Auswahlmöglichkeit zur vollen Berufslehre an, der sie in der Regel nicht gewachsen sein können. Die Anlehre brächte ihnen diese Möglichkeit und damit eine systematische und anerkannte Aus- und Weiterbildung. Darauf haben Hilfsschüler genau wie die besser Begabten Anrecht. Das wäre richtig verstandene «soziale Gerechtigkeit».

Bedingungen an die Anlehre

Damit die Anlehre im Berufsbildungssystem den richtigen Stellenwert bekommt, müßten folgende Bedingungen erfüllt sein:

- Um die Berufslehre nicht zu konkurrenzieren und eine solide Ausbildung zu vermitteln, dürfte die Anlehre höchstens zwei Jahre dauern.
- In die Anlehre wäre ein obligatorischer Schultag pro Woche einzubauen, und um eine gewisse berufsspezifische Ausbildung zu garantieren, berufsfeldbezogene Anlehrklassen zu bilden.

– Am Schluß der Anlehre ist eine praktische Prüfung abzulegen. Voraussetzung für den Fähigkeitsausweis bilden diese bestandene Prüfung und der regelmäßige Schulbesuch.

– Die Anlehre wird durch einen Vertrag geregelt, der Ausbildungsprogramm u. Ausbildungsziele angibt. Diese bilden die Prüfungsgrundlagen.

Die Anlehre als Chance für den Hilfsschüler

Das neue Berufsbildungsgesetz bezeichnet die Organisation der Anlehre weitgehend als Aufgabe der Kantone. Dort gilt es nun all jene anzusprechen und zu gewinnen, die in der Anlehre nicht ein Ausnützen der Lehrlinge, sondern eine Chance der Wenigerbegabten sehen. Sich für das neue Berufsbildungsgesetz einzusetzen sind nicht nur die Erzieher aufgerufen, sondern alle, welche sich jenen Jugendlichen wohlgesinnt zeigen, die auf diese Form der Ausbildung angewiesen sind. *rb.*

Adolf Heizmann: *Aus der Schule geplaudert . . .*

Gestrige Brötchen

René Schmid war der Pffikus der Klasse. Trotz seiner gedrun-genen Gestalt flink wie ein Wiesel. Und jeder hatte ihn gern, oder sa-gen wir fast jeder. Er war sozusagen derjenige, dem die meisten Besor-gungen aufgetragen wurden, denn nicht jeder Hilfsschüler eignet sich dazu. So hatte er es auch übernom-men, für mich in der großen Pause in der nahen Bäckerei ein Brötchen zu holen. Das dauerte, bis ich ein-mal zufällig zu einer Balgerei zwi-schen René und einem Kameraden kam. Ich schaute belustigt auf die beiden Streithähne, die sich da auf dem Korridorboden herumwälzten in einem nicht unfairen Ringkampf.

Als endlich der schwächere Erich auf dem Rücken lag, keuchte er: «Ich sag's dem Lehrer wegen der altbackenen Brötchen!»

Ich horchte auf, packte die Strei-tenden und stellte sie auf die Füße.

«Wie ist das mit den Brötchen?» fragte ich und faßte René am Ge-nick. Der Junge schaute von unten herauf zu mir, um wahrscheinlich die Stärke des Donnerwetters richtig einschätzen zu können. Dann ge-stand er kleinlaut, jeweils in der Bäckerei «Altbackenes», also zwei Brötchen fürs gleiche Geld, gekauft zu haben. Weil er doch auch Hun-ger gehabt habe. Er bekomme eben von der Mutter kein Taschengeld.

Hätte ich da nicht lachen sollen? Vielleicht. Aber ich konnte beim be-sten Willen nicht ernst bleiben.

«Hast du noch mehr solche Mü-sterchen verübt?» fragte ich wie nebenbei.

«Nein –, das heißt – doch letzte Woche im Spezereiladen», sagte René kleinlaut. Ich schickte Erich

in den Pausenhof, er sollte bei der Beichte nicht dabei sein.

«Das war so. Wissen Sie, am letzten Donnerstag war es doch so schandbar heiß.» Ja, ich erinnerte mich.

«Alle hatten Geld, um etwas Nasses oder ein Eis zu kaufen. Ich hatte zwar auch etwas Geld, doch sollte ich damit für Mutter eine Besorgung machen. – So ging ich eben ins Lädeli und verlangte eine Flasche Citron, eine Literflasche. Geld hatte ich ja. Dann habe ich am Rhein unten etwa einen Drittel getrunken und die Flasche – im Brünneli wieder aufgefüllt.»

«Und weiter?»

«Ich habe sie dann zurückgebracht und gesagt – gesagt – die Mutter habe gescholten und befohlen, die Flasche zurückzubringen. Dann hat mir die Frau Stark das Geld zurückgegeben und die Flasche ins Regal gestellt.»

Ich schwieg und überlegte. War das nun wirklich ein Hilfsschüler? War es bei René Intelligenz oder eine Art Bauernschlauheit? Und sollte man seine kleinen Verfehlungen strafen?

Die Pause mußte René sehr lang vorgekommen sein, denn er fragte ungeduldig: «Bekomme ich jetzt eine Strafe?»

«Hast du eine verdient?» fragte ich zurück.

«Ich glaube schon. Aber – ich möchte eben weiterhin für Sie die Brötchen holen. Und ich verspreche Ihnen, daß Sie immer frische bekommen.»

Das klang ehrlich und durfte nicht überhört werden. So fragte ich René denn, welche Strafe nach seiner Meinung richtig wäre.

«Ich könnte dem Abwart nach Schulschluß helfen, den Hof zu wischen. Das habe ich auch schon gemacht –, aber freiwillig.»

«Einverstanden! Und eine Woche lang holt ein anderer mein Brötchen. Deiner Mutter werde ich selbstverständlich nichts sagen, sie hat genug Sorgen. Was ich von jetzt an von dir erwarte, muß ich dir wohl nicht ins Heft schreiben, oder?»

René lachte herzlich und trollte sich davon. Am folgenden Morgen aber brachte er mir schon vor dem Unterricht ein frisches Brötchen. Er schien es nicht lassen zu können. Dazu erklärte er, der Abwart habe ihm einen Franken gegeben, weil er ihm auch noch geholfen habe, die Brunnchen in den Korridoren zu reinigen. Dieses Brötchen schmeckte übrigens ausgezeichnet.

Handpuppenspiel und Heilpädagogik

In der Woche nach Ostern durfte eine Gruppe von Heilpädagogen verschiedenster Richtungen, Lehrerinnen an Sonderschulen, Logopäden, Kindergärtnerinnen und Heimerzieher, eine Legasthenietherapeutin und ein Werklehrer bei Käthy Wüthrich in Buochs erfahren, was für ungeahnte erzieherische Möglichkeiten im Handpuppenspiel vorhanden sind. Es gilt sie nur zu entdecken! Dazu verhalf Frau Wüthrich auf die intensivste und einführendste Art. Seit über 30 Jahren ist sie mit Leib und Seele Puppenspielerin. In den letzten Jahren aber ist ihr immer mehr die therapeutische Wirkung des Handpuppenspiels aufgegangen. Sie spielte an Sonderschulen, lehrte junge Mütter in der Elternschule Luzern den Zugang zu

ihren eigenen Kindern über das Spiel mit den verschiedenen Figuren besser finden und brachte auch einzelne Kinder mit schwersten Behinderungen dazu, sich auf diese Weise auszudrücken.

Ganz im künstlerischen Element lebend war es ihr zu Beginn des Kurses ein Anliegen, daß ausdrucksvolle Puppen entstanden. Mit ihrer ausgezeichneten methodischen Hilfe hatte denn auch jeder Kursteilnehmer in kürzester Zeit zwei ansprechende Figuren gefertigt. Nach einigen Sensibilisierungsübungen merkten alle Teilnehmer am zweiten und dritten Tag, welcher Schatz von Spielideen in Tanzliedchen, Finger- und andern Volksversen versteckt ist. Welche Lust für die Kinder, wenn Sprache sichtbar wird, wenn

die Figur sich im entsprechenden Rhythmus bewegt! Erst im Dialog mit der Puppe findet oft ein gehemmtes, behindertes Kind seine Sprechmotivation. Möglichkeiten der Stimmbildung entstehen, wenn die Tierfiguren ihre Laute von sich geben: lange Vokale, wenn sie Hunger haben, kurze Vokale, wenn sie erschreckt werden und Angst haben. Was für ein Gruppenerlebnis erfährt ein Kind, das mit seinen Kameraden zusammen die Puppen (hier oft auch an Stäben) in einem Umzug und im Rhythmus einer rasigen Musik über die Bühne führen darf!

Ein Abend war den Ausführungen Dr. Harters, eines bekannten Psychoanalytikers, gewidmet. Er zeigte die Grundzüge der Psychotherapie auf, den Schwerpunkt setzend bei der Heilsamkeit und Symbolik der Märchen. Diese nämlich stellen dem Kind einen ganzen Handlungsablauf mit einer Problemsituation dar, die gelöst wird.

Ausgerüstet mit den Grundregeln des Dramatisierens im Puppentheater (ohne Moralin und mit viel Humor), wurde am vierten und fünften Tag in verschiedenen Gruppen selbständig, den unterschiedlichen Bedürfnissen entsprechend, ein Regiebuch aufgestellt und ein Stück eingeübt. Am letzten Kursabend gingen dann ein Lehrstück vom «Bubu und vom Dudu» (gegen das Verwechseln von b/d), eine Szene aus dem Märchen von Jorinde und Joringel, ein Stadtparkkrimi nach einem Gedicht von Guggenmoos und eine umgesetzte Bilderbuchgeschichte vom Bären, der Spielkameraden sucht, über die hellerleuchtete Bühne.

Alle nahmen viele neue Impulse aus dem Puppenhaus in Buochs mit sich heim. Die Frage sei gestellt: Wann endlich kommen Lehrer- und Erzieherausbildungsstätten darauf, im Handpuppenspiel nicht nur eine kreative Basterei, sondern ein hervorragendes Spracherziehungsmittel zu sehen und es aus dieser Sicht in den Lehrplan einzubauen?

Rosmarie Flüeler

Legasthenie-Therapeutin, Zürich

Im Dienste der Behinderten

Sonderschulen und Behinderten-Werkstätten

In ihrem Jahresbericht setzt sich die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft zur Eingliederung von Behinderten, Zürich (SAEB) mit der Kritik auseinander, welche in der letzten Zeit am Prinzip der Sonderschulen und der geschlossenen Werkstätten und Wohnheime für Behinderte verschiedentlich erhoben worden ist. Diese Kritik tritt unter Hinweis auf neueste ausländische Publikationen dafür ein, daß die Behinderten nicht von den Unbehinderten abgesondert, sondern mit diesen zusammen in normalen Schulen, Werkstätten und Heimen ausgebildet und untergebracht werden sollten, statt daß sie in sog. «Ghettos» leben müßten.

Für die Kritik an Sondereinrichtungen bekundet die SAEB durchaus Verständnis. Auch sie findet Institutionen, wie sie in Nachbarländern bestehen und bis zu 1000 und mehr Behinderte beherbergen, als weit überdimensioniert, auch wenn es gut geführte Institutionen sind. In der Schweiz aber sind die Sonderschulen relativ klein. Zudem weisen die 150 schweizerischen Behinderten-Werkstätten insgesamt nur etwa 7000 Arbeitsplätze auf, so daß auf eine Werkstätte lediglich etwa 45 Behinderte entfallen. Die Bezeichnung «Ghetto» ist hier deplaziert. Keinen Zweifel aber läßt die SAEB auf Grund ihrer Erfahrungen darüber aufkommen, daß Sonderschulen und Behinderten-Werkstätten absolut notwendig sind. So vermöchte eine normale Schule u. a. den Bedürfnissen eines blinden Kindes niemals zu genügen. Hier bedarf es der Kenntnisse in Heilpädagogik und Blindenunterricht, wie sie einzig in der Sonderschule vorangesetzt werden dürfen.

Mit Nachdruck aber weist die SAEB darauf hin, daß sie in der Eingliederungsarbeit seit mehr als 20 Jahren den Grundsatz vertritt, es müsse der «normale Weg» immer die Priorität vor jeder Sondermaßnahme genießen. Deshalb das Bestreben, einer möglichst großen Zahl von Behinderten zum Führen eines normalen Lebens zu verhelfen.

Stark behinderte Menschen aber bedürfen der ihnen angepaßten Maßnahmen, weil einzig sie eine Aussicht auf einen spätern Anschluß an eine normale Lebensführung bietet.

Der Grundsatz des «normalen Weges» gilt schon für die Schulung des behinderten Kindes. So soll das körperlich behinderte Kind womöglich eine normale Volksschule besuchen, auch wenn der Transport dorthin mühsam und eventuell kostspieliger ist als die Unterbringung in einem Schulheim. Es wird für das Kind gut sein, trotz seiner Lähmung mit unbehinderten Kindern zusammen in die Schule gehen zu können. Zweckmäßig ist es auch, wenn seine Mitschüler lernen, auf den behinderten Kameraden Rücksicht zu nehmen und ihn zu akzeptieren.

Das Prinzip des «normalen Weges» gilt auch für die berufliche Erstausbildung in den Eingliederungsstätten und für die Arbeitsvermittlung. So muß versucht werden, die Behinderten trotz Rezession wo immer möglich in den normalen Arbeitsprozeß zu integrieren. Jene Behinderten aber, die ihrer schweren Behinderung wegen trotz aller Anstrengungen nicht vermittelbar sind, bedürfen der Platzierung in den sogenannten geschützten Werkstätten. Weil in der Schweiz in den letzten Jahren immer mehr Schwerstbehinderte geschult und ausgebildet werden konnten, die nicht in der Lage sind, in der offenen Wirtschaft tätig zu sein, muß die Zahl der geschützten Werkstätten und der Wohnheime in den nächsten Jahren nach der Auffassung der SAEB noch etwas erhöht werden.

Gr.

LITERATUR

«Reformprobleme sonderpädagogischer Ausbildung», herausgegeben unter der Redaktion von Dr. E. Bonderer, E. Michel-Alder, M. Piccolo, H. Studer, E. Weibel von der «Kommission für Studienreform», Arbeitsgruppe Heilpädagogik, Schweizerische Zentralstelle für Heilpädagogik 1977, 89 S., Fr. 9.—.

Das Büchlein ist ein Bericht über die Arbeit der «Kommission für Studienreform», Arbeitsgruppe Heilpädagogik. Während zweier Jahre wurden zuerst eine Bestandaufnahme über die Ausbildungssituation in der Schweiz und dann Vorschläge zur Studien- und Ausbildungsreform erarbeitet, die der Präsident der Arbeitsgruppe im Vorwort als Vorschläge bezeichnet, die nicht von «säkularem Bedeutungsanspruch» seien. So enthält dieser Bericht eher Anregungen und Hinweise, deren Beachtung zu «größerer Effizienz in Studium und Ausbildung» führen könnten.

Im Bericht wird zunächst auf die Frage der Ausbildungsziele eingegangen. Breiten Raum nehmen Probleme des Ausbildungsprozesses ein. Es geht hier um Studienaufbau, Lehr- und Lernsituation, Theorie-Praxis-Bezug, Forschung und Evaluation von Ausbildung. Ein weiteres Kapitel enthält Darstellungen über didaktische Versuche. Anschließend werden allgemeine Reformbedingungen diskutiert und abschließend Folgerungen dargestellt.

Der vorliegende Bericht zeigt, wie unterschiedlich die verschiedenen Ausbildungsgänge für Heilpädagogen sind. Der Leser erhält Einblick in die Probleme der Ausbildung. Es wird ersichtlich, wie viel Notwendiges der situationsbedingten Umstände wegen nur Wünschbares bleiben kann, daß aber doch etliche Anregungen die Ausbildung verbessern könnten und müßten (z. B. berufsbegleitende Ausbildungsgänge).

Diese Schrift wird nicht nur Dozenten an Ausbildungsstätten interessieren, sondern auch praktisch tätige Heilpädagogen, denen die Ausbildung ihrer zukünftigen Kollegen und Kolleginnen ein Anliegen ist.

Peter Osterwalder

NEUE SJW-HEFTE

Ueber 30 Jahre lang betreute Verlagsleiter Johannes Kunz die Herausgabe der SJW-Hefte. Dafür ist ihm aufrichtig zu danken, denn immer wieder wurden Lestoffe vermittelt, die auch lernbehinderten Schülern bestens dienen. Nun sind unter seiner Obhut die letzten acht Hefte erschienen.

Nr. 1439, Elisabeth Lenhardt: «Albert Schweitzer», von 9 Jahren an. In dem knappen Bild des großen Urwald-Doktors werden neben der Aufbauarbeit in Lambaré vor allem die Studien- und Jugendjahre dargestellt. Das Heft zeigt, was die wahre Größe eines Menschen ausmachen könnte.

Nr. 1440, Rita Peter: «Das Regenkarussell», von acht Jahren an. Ueber den Sinn des Geldes macht sich automatisch Gedanken, wer die originelle Geschichte über Frau Rosanna liest, die unerwartet Erbin eines reichen Veters in Südamerika wird.